

# Beiträge

zur

## Belehrung und Unterhaltung.

26tes Stück, den 31. März 1808.

### Zur Völkerkunde.

In dem nördlichen stillen Weltmeere liegt eine kleine Inselgruppe (von 1 Gr. bis 0 Gr. südl. Br. und von 134° 17' bis 134° 25' östl. L.), die Davids-Inseln, welche, bisher wenig bekannt, von dem englischen Schiffskapitain Barclay, der auf dem Wege von Bengalen nach Sina (China) dahin gerieth, genauer untersucht wurden. Sie sind sehr niedrig, und Schiffe, die zur Nachtzeit fahren, können leicht zwischen die Inseln geworfen werden, ehe sie Land bemerken, und auf die nahe Klippe gerathen. Die Eingebornen erschienen haufenweise und näherten sich dem Schiffe mit heftigen Gebärden. Ihre Sprache verstanden weder die Engländer, noch die Malayen, die auf dem Schiffe waren. Die arglosen Naturkinder kamen ohne Umstände an Bord, und gaben den Europäern einen Theil ihres Schmucks und Kokosnüsse gegen eiserne Ringe und alte Nägel. Ihr Anzug besteht aus einer dreifachen Reihe von Korallen, Steinen und Muscheln, womit sie die Hüfte umgürten. Zwischen den Lenden ist ein schmales Stück Zeug, aus den Fasern des Kokosbaumes bereitet, durchgezogen.

Um die rechte Handwurzel windet sich ein Armband von Schildpatt. Zwei viereckige Stückchen Perlmutter hängen um ihren Hals, eines vorn, das andre hinten, und ein Halsband von Fischzähnen und schwarzen Korallen vollendet ihren Putz. Das war der männliche Anzug. Bei den Weibern kommt noch eine Matte hinzu, die am Gürtel hängt und bis auf die Kniee hinabreicht. Die Inselbewohner sind kräftige, sehr gut gewachsene Menschen. Ihre Gesichtszüge regelmäßig und männlich, und bei manchen von außerordentlicher Symmetrie. Barclay hat weder in Asien, noch in Africa und Amerika etwas ähnliches gesehn. Sie haben mit den Malayen so wenig als mit den Bewohnern von Neu-Guinea Aehnlichkeit, und es läßt sich gar keine Vermuthung über ihren Ursprung wagen. Das einzige Erzeugniß der Inseln sind Kokosnüsse, welche, nebst Fischen, die Hauptnahrung der Bewohner ausmachen. Sie bieten daher den Seefahrern nur wenig Erfrischungen dar, und vielleicht nicht einmal trinkbares Wasser, da sie so niedrig liegen, und der Boden nur eine so geringe Ausdehnung hat.

Ec

## Türkische Arabesken.

Deli Husejn Pascha, Statthalter von Dalmatien, war einer der geschicktesten, kraftvollsten und entschlossensten Feldherrn, die je Osmannische Krieger zum Kampfe führten. Seine seltenen Talente, sein aufgeweckter Geist, die Gewandtheit und das Annehmliche seines Umgangs, sein treffender Witz und noch so manche andre reizende Gabe, womit sein guter Genius ihn ausgeschmückt hatte, gewannen ihm das Wohlwollen Sultans Murad IV., der ihn zum Silahdar \*) erhob. Die Geschichtschreiber des Osmannischen Reichs erzählen verschiedene Züge von ihm, die des Auffammelns nicht unwerth sind. Hier einige davon.

Husejn mußte einst, entweder für ein eignes Vergehn, oder für die Tücke gehäßiger Verläumdung, in dem Gefängnisse der sieben Thürme büßen. Auf kurze Zeit nur ward er dahin verbannt; aber man ließ ihn weit länger, als sein Urtheil es heischte, darin schmachten. Endlich erinnert der Sultan sich seiner wieder, und läßt ihn nach Hofe entbieten. Husejn erscheint, jedoch, die Sitte des Hofbrauchs arglich verlegend, mit langverwachsenem Haupthaar und Barte.

Was für ein Teufel, fährt Murad ihn

an, hat Dich in einen Pfaffen verwandelt? Wie kannst Du es wagen, mit so verwildertem Haupte vor mein Antlitz zu treten?

„Wahrlich, versetzt Husejn, ich müßte der närrischste Kerl auf Erden seyn, wollt' ich auf ein Haupt Sorgfalt wenden, von dem ich keinen Augenblick gewiß weiß, ob es mir zugehört. Verzeihet daher meinem unziemlichen Aufzuge, und seyd versichert, daß, sobald Ihr mir vergeben habt, und der Sonnenblick Eurer Gnade mich wieder bescheint, ich keinen Augenblick säumen werde, mein Haupt so zu schniegeln, wie gute Sitte und Anstand es vom Hofmanne heischen.“

Diese Rede, so wie der Freimuth, womit sie gesprochen wurde, gefiel dem Sultan so wohl, daß er seinem ehemaligen Günstling bald wieder gewogen ward, ihn zu seinem Vertrauten und Gesellschafter erkohr und zeit lebens überschwengliche Huld ihn finden ließ.

Aber wie alles Irdische den Wechselläuten des strenggebietenden Verhängnisses unterworfen ist, so auch Husejns Geschick. Mit Murads kräftig wirkendem Leben schied sein freundlicher Stern.

Muhammed IV., Murads zweiter Nachfolger (sein Vorgänger Ibrahim ward bald ein Opfer seiner geilen Lüste,) wurde von ei-

\*) Der Silahdar Aga hat den vornehmsten Rang unter den Türkischen Hofdienern. Sein Amt besteht darin, dem Sultan bei öffentlichen Feierlichkeiten das Schwert vorzutragen und ihm bei Tafel vorzuschneiden. Unter ihm steht das sämtliche Hofamtspersonale. Sein Ansehn ist so bedeutend, daß die Größten des Reichs sich ihm nie anders, als mit der aufmerksamsten Ehrerbietigkeit nahen und ihn in ihren Reden und Zuschriften mit den herablassendsten Schmeicheleien überhäufen. Ist der Silahdar noch so geschickt, sich in der Gunst des Sultans festzusetzen, so darf er keck darauf rechnen, daß seine Wünsche und Befehle von den Wessirs, Paschen u. s. w. denen des Sultans gleich geachtet und gefürchtet werden.

nem gleißnerischen Wessir, Kuprili Mehemed, beherrscht, nach dessen selbstfüchtigem Rathe alle Beschlüsse gefaßt wurden. Weniger durch persönliches Verdienst, als durch Zufall und blinde Gunst erhoben, sah der argwöhnische Mehemed mit feindseligem Auge nur einen lästigen Dorn in jedem selbst errungenen Lorber, der ein edles Haupt umkränzte.

Sejdi Ogli (Ungarns mächtiger Bertheiliger) und Deli Husejn, beides Männer, die nur durch Thaten zu ihrer erhabensten Würde gelangten, hatten des Wessirs Eifersucht auf das heftigste entflammt. Zwischen solchen Nebenbuhlern mocht' er nicht stehen; Verbrechen mußten daher erfunden werden, um ihnen das Leben zu rauben. Anklage und Todesurtheil folgten schnell auf einander, und Mehemed, um sein rachsüchtiges Werk zu vollenden, übernahm es selbst, ihnen die Botschaft zu verkünden.

Unererschrocken erschien Husejn vor ihm und sah seinem Bürger muthig ins Auge. Dieser aber hatte seine Schadenfreude unter der Larve der Freundschaft verborgen, und alle Schuld auf den unbeugsamen Unwillen des Sultans wälzend, versicherte er, für seine Rettung alles, vergeblich, aufgeboten zu haben, und beweinte mit heuchlerischen Thränen, nun nichts mehr für ihn thun zu können, als ihn zu stiller Ergebung in sein trauriges Geschick zu ermahnen.

Aber Husejn's durchdringendes Auge ließ sich nicht täuschen. „Schweig, du arglistiger Betrieger! rief er entrüstet, du gleichst dem giftigen Krokodil. Erst würgst du dein Opfer; dann beweinst du seinen Leichnam.“ Jetzt zog er ein goldnes Schächtelchen, worin er mehrere Knochensplitter verwahrte, welche die

Wundärzte aus seinen Wunden genommen, aus dem Busen hervor, und warf es dem Wessir mit folgenden Worten ins Gesicht: „Ich bin zu meiner Würde gelangt, nicht wie Du, durch niedriges Käufespiel; nein, nur durch rastlosen Diensteifer, durch unverzagtes, vielfältiges Versprühen meines Blutes habe ich mir sie erkaufte. Wohlan, so haue mir denn den Kopf ab, wie ein ergrimmteter Kezer thut, und“ — hier setzte er eine Verwünschung hinzu, die bei den Türken als große Schimpfrede betrachtet wird, die aber hier aufzuführen das decente Ohr unsrer Leser beleidigen hiesse.

Husejn starb als ein Mann von Seelengröße, beweint und hochgeachtet von der Nation.

B — i.

#### Spanischer Hochsinn.

Als der Connetable von Bourbon, der, treulos gegen sein Vaterland, bei Kaiser Karl V. Dienste genommen hatte, nach Madrid kam, verriethen ihm die edlen spanischen Großen unverhohlen ihre Verachtung, so glänzend Karl ihn ausnahm, und so groß des Helden Name war. Der Kaiser bat den Marques von Villena, dem Connetable seine Wohnung zu überlassen, so lange der Hof in Toledo war. „Gern erfülle ich Ew. Maj. Befehl, erwiederte Villena; aber es darf Sie nicht wundern, wenn ich gleich nach des Connetable's Abreise ein Haus in Brand stecke, welches, durch die Gegenwart eines Verräthers entweicht, eine unschickliche Wohnung für einen Mann von Ehre seyn würde.“

L.

## N o t i z e n.

Der Papierfabrikant Otto zu Oberschlema im Erzgebirge hat die Erfindung gemacht, das Papier gleich in der Butte zu leimen. Er ist dadurch im Stande, nicht nur im Sommer, sondern auch zu jeder andern Jahreszeit geleimtes Papier zu verfertigen. Sein Verfahren ist nicht das gewöhnliche, da er sich zum Leimen nicht der Späne von Fellen und andrer ähen animalischen Stoffe bedient. Die ersten Proben solchen Papiers legte der Erfinder im Decemb. vor. Jahres im Industrie-Comptoir zu Leipzig nieder, wo sie vollkommen Beifall fanden, und der Weiße, Feinheit und Dichtigkeit wegen, dem englischen Belinpapier gleich geschätzt wurden.

In dem eben erschienenen 6ten Stücke des 7ten Bandes von dem Magazin aller neuen Erfindungen u. s. w. (Leipzig, 1808. 4.) findet man die, durch eine genaue Abbildung erläuterte, Beschreibung einer Permalungsmaschine, die durch Pferde, Wind u. s. w. in Bewegung gesetzt wird, und von vielfacher Brauchbarkeit in der Landwirthschaft ist, z. B. zum Zerschneiden und Auspressen von verschiedenen Wurzeln, von Obst, zum Pressen der Trauben. — In demselben Stücke finden sich Bemerkungen über die Verschiedenheit der Farbmuster in der neuesten englischen Cotton- und Indiennen-Druckerei, nebst Beschreibung der Methode, solche in deutschen Fabriken nachzuahmen, vom Geheimrath Hermbstädt, die wir den inländischen Fabrikanten empfehlen.

Der Buchdrucker Firmin Didot in Paris hat die Kunst erfunden, durch Hülfe beweglicher Lettern die Handschrift auf das vollkommenste

und so nachzuahmen, daß die Buchstaben durch ununterbrochene Bindestriche vereinigt sind. Durch diese, bisher unbekante, Vorrichtung ist der Buchdruckerkunst die Nachahmung alles dessen gewonnen, was Feder oder Grabstichel leisten können. Man macht übrigens dem geschickten Didot die Ehre der Erfindung streitig, und schreibt sie einem gewissen Fournier zu, der schon 1781 für Franklin solche Lettern verfertigt haben soll.

Cornelius Richter in Herrnhut verfertigt Guitarren von Papier, Mache, die ein sehr schönes Aeuferees haben, und an Wohlklang und Stärke des Tones keinem von Holz gebauten Instrumente dieser Art nachstehen.

Winsor hat Leuchtöfen erfunden und in London ausgeführt, die sich dadurch auszeichnen, daß sie das ganze Gewicht und Maas der Brennmaterialien in kostbaren Produkten wieder liefern, und also nichts durch den Rauch verloren gehen lassen. Eine Last von 25 Zentner Steinkohlen, die etwa 18 Thaler kostet, gibt im Leuchtöfen in verschiedenen Produkten, (abgeschwefelte Kohle — ein vorzüglicheres Feuerungsmaterial als die rohe Kohle — Oeltheer, Salmiakflüssigkeit, leuchtendes Gas) 138 Thaler, folglich reinen Gewinn von 120 Thalern. Das Licht, welches man dadurch erhält, ist das reinste und hellste, das es gibt, und übertrifft jedes andre Brennmaterial fast sechsmal an Werth. Es kann als Licht und als Feuer, zum Kochen, selbst zum Schmelzen, angewendet werden, und man hat jeden Grad von Licht und Wärme in seiner Gewalt. Das große Drury-Lane-Theater in London wird jetzt eingerichtet, um mit solchen Öfen erleuchtet und erwärmt zu werden.